Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 49

Artikel: Der Tonfilm - eine Filmkrise

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647353

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gründlich auf. Und nun ging's in die Fragestunde, in der jeder irgend eine Frage vom Zaune reißen durfte, stehe sie nun in Zusammenhang mit dem Gedanken des Tages oder nicht. Die Stunde wurde heute lustig, denn ein fünfzigjähriger Bergler klopfte die Jungens mit der Frage aus dem Busch: Was machtet ihr da draußen für Capriolen? Zu was sollen diese Sprünge gut sein? Aber die Kerle waren in der Turnstunde weder auf den Kopf noch auf den Mund gefallen, sie legten sich wacker für ihren Turnmeister ins Zeug, und als der allzeit redselige Bäckergeselle aus dem Emmental auftrumpfte: Unsere Freiübungen sind für den Körper was das Oel für die Maschine, da gab sich der Frager geschlagen, lächelnd und gar nicht mißvergnügt — eigentlich „hät er die Junge numme wölle fäcke".

Nun blieb ein schönes Stündlein zum Briefschreiben, zum Plaudern, zum Schachspielen. Nach dem Nachtessen ward es fortgesetzt. Damit aber zum Tagesschluß die Gruppen wieder zur Kursgemeinde zusammenschmelzen, las Fritz Wartenweiler Jakob Boßhardts Festbauer vor. Da vorher das zweistimmige Flötenspiel zweier „Kürsler" verlockend aus den Fenstern geklungen hatte, hörten auch wieder ein paar Bergburschen aus der Umgebung dem Vorlesen zu, — ein „Abesitz", den sie nicht so bald wieder vergessen werden. Wie freuten sich alle am gemeinsamen schweizerischen Liedergut, da sie nun mit Appenzellern und Thurgauern in die lustigen Liedli vom Rigi und vom Brienzerburli, dann ins stillere vom „schönsten Wiesengrunde" einstimmten.

Den frohen Abend, den reichen Tag beschloß das herrliche Gotthelfwort: „Das Herz ist's allein, das reich macht und arm." Jeder gab den Kameraden, den vorher nie gekannten und nun schon befreundeten, die Hand zur guten Nacht. Und im Osten stieg wieder der Orion auf, und tausend Lichter auf dem Kristallschnee spiegelten die Sternenpracht dort oben wieder.

Was für Gedanken machten sich die Jungmänner nun wohl, als sie ins Quartier, zwei sonnverbrannte, zu dieser Zeit sonst leerstehende Oberländerhäuschen, zurückkehrten? Daß es dem Menschen gut ist, wenn er immer wieder die Stirne vom Staube zu den Sternen hebt, daß der Mensch nicht vom Brote allein lebt, und daß ein kurzes Menschenleben unendlich reich sein kann, wenn Freude und Schmerz, Arbeit und Ruhe immer wieder Sinn und Glanz bekommen von der Höhe, vom ewigen Licht,

Das uns wohl strahlet in dunkeler Nacht,
Uns zu des Lichtes Kindern macht.

Im Januar 1930 wird das Heim Neukirch a. d. Thur seine Tore aufmachen und in gleicher Weise Jünglinge und Männer beherbergen. Möchten recht viele junge Schweizer sich anmelden! E. Frautschi.

Der Tonfilm — eine Filmkrise.

Mit unerhörter Geschwindigkeit und einer Durchschlagskraft sondergleichen hat der Tonfilm — noch nicht die ganze Welt, aber Amerika erobert. Drüben gilt der stumme Film bereits als erledigt. Hollywood hat sich ganz auf den Tonfilm umgestellt; 75 vom Hundert der Gesamterzeugung pro 1929 fallen auf den Tonfilm; im künftigen Jahre dürfte das Verhältnis schon 90 : 10 sein.

Diese Wandlung bedeutet für viele die Krise, ja die Vernichtung. Denn nunmehr kommt es auf die Stimme an, nicht einzig und allein auf das Gesicht, die Figur, die Geste, die Bewegung. Hunderte von Filmstars müssen abtreten, weil ihre Stimme nicht genügt. Lächelnd steigen andere zu ihren Plätzen empor, Statistinnen, die jetzt ihre schönen Stimmen zur Geltung bringen können, die jahrelang im Heere der Komparsen eingereiht waren und warteten und hungerten, bis nun plötzlich ihre Stunde geschlagen hatte.

Die Tonfilmkrise hat Hollywoods Weltstellung erschüttert; denn viele Tonfilme entstehen jetzt in New York selber, weil hier, an den großen Theatern und Variétés, die benötigten berühmten Künstler zur Verfügung stehen. Schon sinken in Hollywood die Bodenpreise, schon werden die schönsten Star-Villen käuflich.

Die Tonfilm-Ateliers arbeiten bekanntlich mit schalldichten Aufnahmekabinen, aus der keine Geräusche ans Mikrophon dringen. Die Bühne, auf der gesprochen und gesungen wird, ist mit Teppichen und Polstern ausgelegt, und dem Personal ist bei Strafe jedes störende Geräusch untersagt. Die Amerikaner arbeiten bereits mit absoluter Präzision. Ein neuer Beruf ist die Kontrollierung der Aufnahme mit einem Abhörapparat, der alle unrichtigen Töne verrät; der Mann, der die Arbeit besorgt, ist der „Moniteur" (s. Abb. S. 719). Ein anderer Mitarbeiter ist der „S-Retoucheur". Der S-Laut macht nämlich beim Sprechfilm Schwierigkeiten; die wenigsten Menschen sprechen ihn richtig aus. Der „S-Retoucheur" hat alle S-Töne auf dem Tonfilmstreifen auszubessern.

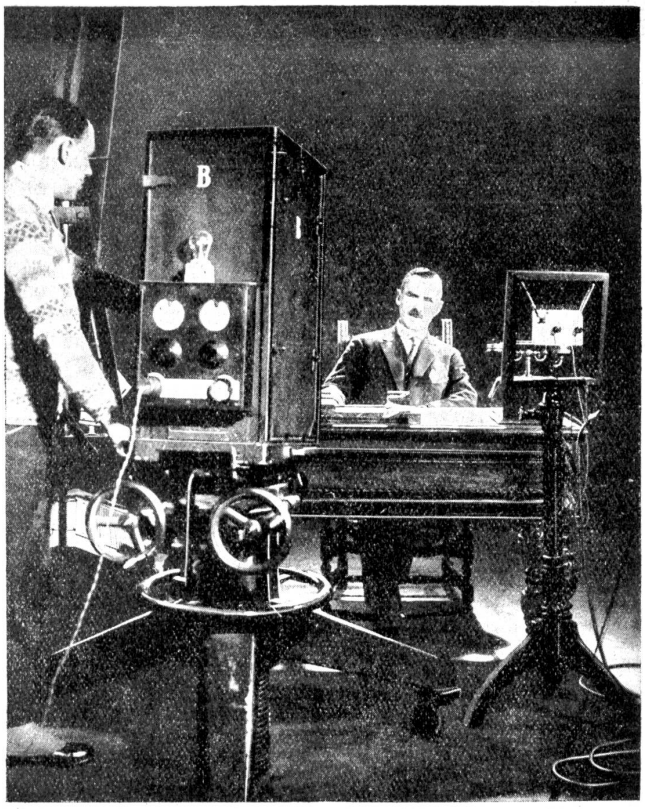
Nicht jeder Sänger oder Sprecher taugt für den Tonfilm. Es braucht dazu ganz besondere Qualitäten der Stimmorgane. Da gilt es für jeden Mitarbeiter, zuerst auszuprobieren, welche Lautgebung und Stimmlage die angemessenste und brauchbarste ist. Der Tonfilm stellt die Künstler vor ganz neue Aufgaben, und das Wettrennen nach den höchsten Leistungen ist bereits in vollem Gang.

Eine Aufnahme im Tonfilm-Atelier: Der Kamera-Mann nimmt die Szene aus einem schalldichten Glaskasten auf.

Der Tonfilm hat großartige Entwicklungsperspektiven vor sich, aber auch seine Grenzen. Er stößt unmittelbar an die lebendige Wirklichkeit an, aber hört auch dort auf. Er wird also nie die Wirklichkeit, nie die lebendige Bühne ersetzen. Aber er kann uns ein viel klareres Abbild des Geschehens, des vergangenen und gegenwärtigen, vermitteln als dies je der stumme Film imstande war. Was bedeutet für die Illusion eine noch so gute Begleitmusik im Vergleich zu der Sprache, zu den Geräuschen des Lebens, des Tages — zum Beispiel zum Donnern des Meeres, zum Brausen der Großstadt?

Auch das Geschehen der Gegenwart, des gegenwärtigen Augenblicks, mitsamt seinem tönenden Beiwerk, wird der Tonfilm der Zukunft vielleicht einmal vermitteln können. So etwa, daß man in London vor der Leinwand sieht und hört, was in Sidney oder Tokio im selben Augenblicke sich abspielt.

Aber auch das schon jetzt Erreichte grenzt an das Wunder, und der Tonfilm hat unabsehbare künstlerische und wissenschaftliche Möglichkeiten vor sich. Um nur eine zu nennen: Der Tonfilm ermöglicht es, jede wertvolle künstlerische oder wissenschaftliche oder politische Persönlichkeit in seiner wesenhaftesten Erscheinung — dazu gehört natürlich auch seine Stimme, sein gesprochenes Wort — für alle Zeiten festzuhalten. Unsere Nachfahren nach hundert oder tausend Jahren werden eine Tonfilm-Bibliothek zur Verfügung haben, die sie die Vergangenheit fast wie die Gegenwart erleben lassen wird. Denken wir an die Tontafelbibliotheken, die die alten Chaldäer uns Heutigen hinterlassen haben und die uns schier mehr unlösbare Rätsel aufgeben als daß sie uns Aufschlüsse ver-



Der Dichter Thomas Mann liest aus eigenen Werken und wird getonfilmt.

schaffen, so ermessen wir den ungeheuren technischen Fortschritt, den die Menschheit in 6000 Jahren gemacht hat.

H. B.

Thomas Mann ein Nobelpreis-Träger.

Den Literaturpreis pro 1929 aus der Nobelstiftung erhielt bekanntlich der deutsche Dichter Thomas Mann. Wir erinnern uns mit lebhaftem Interesse seines Vorlese-

Thomas Mann.

abends im Großratssaal vom letzten Winter. Er las damals — eingeladen von den Freistudenten — aus seinem neuesten, heute noch ungedruckten Roman „Jakob" vor. Diese Vorlesung mag vielen der stärkste literarische Eindruck für Jahre geblieben sein. Was uns damals fesselte, war diese absolute Sicherheit in der Gestaltung eines Stoffes, der mehr als ein ganzes Wissensgebiet umfaßt, mit dem Generationen von Gelehrten sich herumgeschlagen haben. Da kommt ein Stilist, setzt sich hin vor diese Gelehrtenarbeit, nimmt Stück um Stück davon unter die scharfe Lupe seines kritischen Verstandes, zieht daraus, was ihm paßt, fügt die Teile wieder zusammen, und siehe da, es wird ein Ganzes daraus, das der Geschichte im alten Testament gleicht wie ein Bruder dem Bruder und ist doch etwas ganz Anderes, etwas ganz Eigenes. Ist Gelehrten- und Kunstwerk zugleich.

Denn in Thomas Manns „Jakob" lebt die ganze Vorgeschichte des Orientes zwischen Tigris und Nil, lebt die Natur mit ihrem Geschehen und innersten Wesen, lebt das Schicksal der Völker mit seinen tiefsten Beweggründen, die im Seelischen und im Charakteriologischen liegen, wieder auf. Jakob ist, liebt, haßt, redet, handelt wie er aus seinen naturgegebenen Bedingtheiten heraus mußte. Dies alles nicht verstandesmäßig herausgeklügelt, sondern mit genialer Intuition erschaut. Denn hoch überstrahlt im „Jakob" die Darstellung, das Stoffliche, der Ausdruck, das Wissen, und dadurch gewinnt das Werk die Durchschlagskraft, die es an die Seite des biblischen Bruders rückt.

Thomas Mann ist als Sohn eines Kaufmanns 1875 in Lübeck geboren. Seinen Schriftstellerruhm begründete das große Kulturbild „Die Buddenbrooks" (1901), ein Werk, das nach R. M. Meyer „eine neue Stufe in der Entwicklungsgeschichte des Romans" bedeutet. Mann lebt als Mittelpunkt eines bedeutsamen Künstlerkreises in München.

Die Lüge.

Still ist die Nacht und dunkel der Raum,
Worin ich spinne des Glückes Traum,
Darin ich singe der Sehnsucht Lied,
Das nie stille wird und der Mund nicht müd...

Da lächelt der Mond zum Fenster herein
Und leiht mir zum Spinnen auch hellen Schein;
Da erstarrt die Hand, und die Spindel fällt,
Sie spann eine Lüge; — mein Glück zerschellt! ...

Paul Müller.